

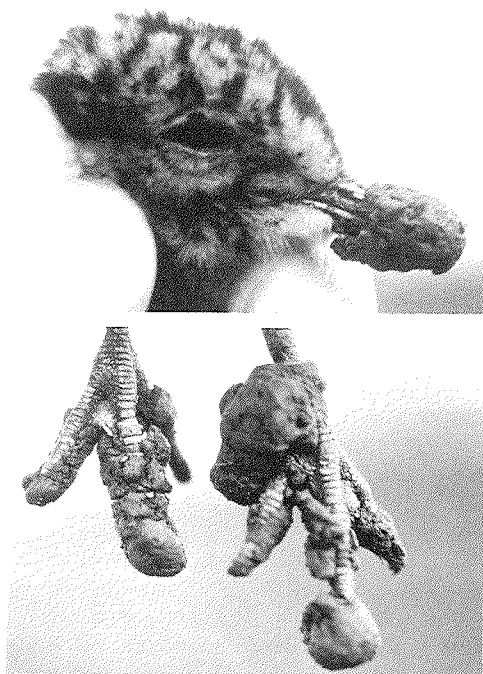


Abb. 1. Siebentägiges Kiebitzküken mit Erdknollen an Schnabel und Zehen; Elgg 5. Mai 1981.

Tagen auf. Die Feststellung, daß Erdknollen auch den Schnabel verkleben können, ist neu. Über den je nach Bodeneigenschaften und Witterung wahrscheinlich recht unterschiedlichen Umfang der Kükenverluste von Ackerbrütern ist erst wenig bekannt. Während harte Erdknollen in der Aarebene bei Grenchen für die Kükensterblichkeit nur eine untergeordnete Rolle spielten (Matter 1.c.), scheinen sie im Untersuchungsgebiet von Beser & v. Helden-Sarnowski (1.c.) im Rheinland BRD häufiger zu sein.

Hans Leuzinger, Schneit/Elgg

Extremdaten des Rotkehlpiepers *Anthus cervinus* von Thun und sein Durchzug in der Schweiz

Auf der Thunerallmend beobachtete ich am 22. November 1980 und am 7. März 1981 rastende Rotkehlpieper. Beide Daten liegen außerhalb der bisher bekannten Letzt- und Erstbeobachtungen. Das hat mich bewogen, die schweizerischen Durchzugsdaten näher zu betrachten.

Zuerst zu den beiden Thuner Beobachtungen: Ich suchte Wiesenpieper *Anthus pratensis*. Am 3./

4. 11. und am 12. 11. hatte es leicht geschneit und noch am 15. 11. sah ich einen Trupp Wiesenpieper. Am 22. 11. war die Allmend schneefrei. Ich bemerkte keine Wiesenpieper mehr, aber aus der dichten, kniehohen Unkrautvegetation flogen zwei Kleinvögel auf. Vor grauem Hintergrund sahen sie Wiesenpiepern ähnlich. Glücklicherweise kehrten sie zurück. Ich konnte die Vögel auf 10 bis 20 m bei der Nahrungsaufnahme beobachten. Es waren zwei Rotkehlpieper, die, aufgeschreckt, auf kurze Runden wegflogen und wieder in der Nähe ins Unkraut einfielen. Dabei vernahm ich auch ihre gar nicht wiesenpieperartige Stimme.

Am 7. 3. 1981 war es die Frage nach der Rückkehr der Wiesenpieper ins Brutgebiet, die mich auf die Allmend lockte. Warme Vorfrühlingssonne lag über dem Unkrautgelände, wo etliche eisbedeckte Tümpel die Erinnerung an die vor bloß einer Woche zu Ende gegangene 18tägige Frostperiode wach hielten. Nur wenig Vögel zeigten sich. Kiebitze waren da und einzelne Feldlerchen sangen. Aus dem von Raupenfahrzeugen durchfurchten, teils nackten, teils mit knöchelhohem, dürrum Unkraut bedeckten Boden flogen 5 Pieper auf – und kehrten nach einer großen Schleife zurück, gottlob. Wiederum das den Wiesenpiepern ähnliche Flugbild. Am Boden schienen mir diese Pieper allerdings von kräftigerer Gestalt, ein Eindruck, der vielleicht von der starken Gefiederstreifung der Vögel hervorgerufen wird. Sie waren nicht scheu und in der seit Herbst lichter Vegetation besser zu verfolgen als damals. Als Rotkehlpieper bestätigten sie sich mit der zwar nicht ausgeprägten, aber bei den guten Lichtverhältnissen nicht zu übersehenen, rosa überhauchten Kehle und Brust, ferner durch Stimme, auffällige Streifung, Körperfarbe und Kopfzeichnung.

Früher Winterereinbruch könnte im November 1980 den Zug in das Winterquartier verzögert haben, während im März 1981 der Heimzug durch eine warme Woche nach einer langen, strengen Kälteperiode vielleicht beschleunigt worden ist. Dr. R. Luder, Sempach, teilte mir mit, daß die erste Märzwoche 1981 verschiedene frühe Erstankünfte von Zugvögeln brachte, wahrscheinlich der günstigen Witterung wegen. Inzwischen hat die Schweizerische Avifaunistische Kommission meine Beobachtungen begutachtet und angenommen. Rotkehlpieper sind nicht leicht zu bestimmen, man muß sich im Feld irgendwie an sie gewöhnen, und kritische Sorgfalt ist dabei unerlässlich, – eine Sorgfalt, wie sie auch aus vielen Beobachtungskomentaren herauszulesen ist. Als Beleg wären sogar Fang oder Fotografie erwünscht.

Der Rotkehlpieper ist Brutvogel der nördlichsten europäischen und asiatischen Tundra von Norwegen bis Nordostsibirien. Nach Stresemann & Portenko (1960, Atlas der Verbreitung paläarktischer Vögel, Berlin) überwintert er in den wasserreichen Niederungen des Sudan, am Tschadsee, an der Küste von Guinea, in Marokko und an der Küste von Rio de Oro. Der Weg der westlichsten Po-

pulation führt über Italien und die Libysche Wüste. Erwähnt wird ein Wiederfund in Messina, fünf Wochen nach der Beringung in Ottenby (Insel Oeland).

Etwa 7000 km beträgt der gesamte Zugweg des Rotkehlpiepers, der in der Schweiz zu den seltenen Durchzüglern zu zählen ist. Eigentlich wäre über ihn zu sagen, er sei spät auf die Schweiz gekommen, denn anders ausgedrückt sieht es danach aus, als ob regelmäßige Beobachtungen erst seit zwei Jahrzehnten eingesetzt hätten. Das schlägt sich auch in den Avifaunen «Die Vögel des Bodenseegebietes» (1970, Orn. Beob. 67, Beiheft) und «Die Vogelwelt des Kantons Bern» (1978, Orn. Beob. 75, Beiheft) nieder. In der ersteren heißt es vom Rotkehlpieper, daß ältere Nachweise zu fehlen scheinen, die ersten Beobachtungen im Herbst 1951 gelangen und er erst seit Beginn intensiver Beobachtungstätigkeit um 1959 regelmäßiger Durchzügler sei; die letztere meldet Beobachtungen seit 1954. In seinem Rück- und Ausblick in der Schlußlieferung des Werkes «Die Vögel der Schweiz» meint Knopfli (1956, 19. Lief.: 23), der Grund für vermehrte Feststellungen des Rotkehlpiepers zu den Wanderzeiten sei kaum eine stärkere Durchwanderung, viel eher die Verwendung guter optischer Hilfsmittel sowie die Beobachtungsroutine der Ornithologen auf häufigen Streifzügen.

Diese Entwicklung hat sich in unsere Zeit hinein fortgesetzt, und es ist dafür kein anderer Grund als vor einem Vierteljahrhundert erkennbar, wie ich aus den Meldungen im Beobachtungsarchiv der Vogelwarte Sempach schließen konnte. Von 1958 bis und mit Frühjahr 1981 sind dort 172 Meldekärtchen mit über 300 Meldungen eingegangen. In der Zeit von 1958 bis 1980 betreffen 51% der Meldungen den Frühjahrs- und 49% den Herbstzug. Die Summe der beobachteten Vögel verteilt sich jedoch zu 61% auf das Frühjahr und zu 39% auf den Herbst. Die Größe der Trupps ist im Frühjahr (neben Einzelvögeln 2–5 Ex., mehrmals mehr als 10 Ex. und max. 24 Ex.) etwas stärker als im Herbst. Die jahreszeitliche Verteilung und die jährliche Zahl der Meldungen schwankt beträchtlich. Es gibt Jahre ohne Herbstmeldungen, das Jahr 1961 ohne jede Meldung, die Jahre 1975 und 1976 mit je über 40 und das Jahr 1977 mit nur 6 Meldungen. Es gibt auch einen ganz besonderen Tag, den 1. Mai, der als Tag des Arbeitsfriedens die Ornithologen zu eigener, friedlicher Arbeit anzuregen scheint, und der mit 15 Meldungen und 52 Vögeln andere «gute» Tage (mit 7–9 Meldungen) weit übertrifft. Bis 1966 meldete man den Rotkehlpieper fast ausschließlich von Chavornay und dem Rheindelta. Die Frühjahrsmeldung 1967 von Excenevez/Hte-Savoie (1 Ex. am 1. Mai (!), J. Mathieu, Nos Oiseaux 29/1967: 163) war erst die vierte Meldung von einem anderen Ort und gehört mit der Beobachtung vom 21.4.1967 bei Villeneuve (mind. 3 Ex., D.B. Iles, ibid.) zu den beiden ersten Nachweisen vom Genferseegebiet. Ebenfalls 1967 kam die erste Meldung (seit 1951, vgl. Melcher, Orn. Beob. 48/1951:

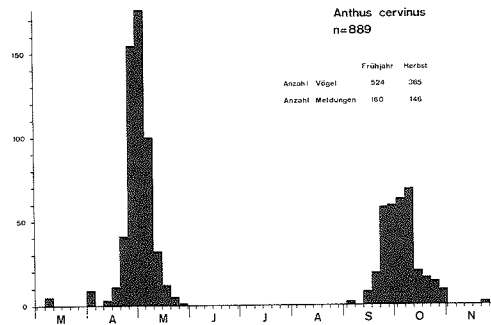


Abb.1. Durchzug des Rotkehlpiepers in der Schweiz (einschließlich Rheindelta) in Jahrespendanten nach dem Material des Beobachtungsarchivs der Vogelwarte Sempach von 1958 bis und mit Frühjahr 1981. Ordinate = Anzahl Vögel (Pentadensummen), Abszisse = Monate.

168–170) aus den Alpen, vom Rengglipass im Berner Oberland (2 Ex. am 30.9., R. Ryser). Seither sind dem Archiv der Vogelwarte Meldungen von den verschiedensten Orten zugegangen, vom Genfersee bis zum Bodensee, von den Jurahöhen bis in die Alpentäler sowie vom Tessin.

Das abgebildete Durchzugsdiagramm zeigt deutlich die im Frühjahr und Herbst verschieden gearteten zeitlichen Ballungen. Sieht man von isolierten Vorläufern und Nachzüglern ab, erstreckt sich die Periode des Frühjahrszugs vom 13.4. bis 26.5. und die des Herbstzugs vom 7.9. bis 1.11. Neben den eingangs beschriebenen Beobachtungen sind folgende Extremdaten bekannt: Im Frühjahr 2.4.1980 (8 Ex. Rheindelta, V. Blum), 3.4.1981 (1 Ex. Rheindelta, G. Schuler, M. Iseli), ferner liegt eine sehr frühe, aber unkommentierte und deshalb im Diagramm nicht berücksichtigte Meldung vom 6.3.1976 (2 Ex. Balzers, W. Kaufmann) vor (alle Daten aus dem Beobachtungsarchiv der Vogelwarte); im Herbst 6.11.1966 (10 Ex. Rheindelta, V. Blum, Orn. Beob. 67/1970, Beiheft: 192), 10.11.1956 (1 Fängling Wollmatinger Ried, H. Jacoby, K. Mühl, D. Scholl, ibid.) und 19.11.1976 (2 Ex. Fanel, G. Roux, Nos Oiseaux 34/1978: 276).

Anders als bei uns scheint der Durchzug auf den Britischen Inseln zu verlaufen. Erstaunt erfahren wir von Sharrock & Sharrock (1976, Rare birds in Britain and Ireland, Berkhamsted), der Durchzug spiele sich dort im durchschnittlichen Umfang von jährlich etwa einer Feststellung im Frühjahr (Mitte April bis Juni) und zwei im Herbst (Ende August bis Mitte November) ab und habe sich von 1958 bis 1972 auf ziemlich derselben Höhe gehalten, was angesichts der in dieser Periode wachsenden Beobachtungstätigkeit auf eine Abnahme in neuerer Zeit hindeute.

Zum Schluß danke ich Dr. Roland Luder, der mir das Material aus dem Beobachtungsarchiv der Vogelwarte zur Verfügung stellte und mich mit

Literaturhinweisen und Ratschlägen unterstützte, sowie Jacques Erard, Sempach, der das Reinzeichnen des Diagramms besorgte.

Peter Blaser, Thun

Sommerbestand der Heidelerche *Lullula arborea* auf dem Schaffhauser Randen

Die wichtigsten Brutgebiete der Heidelerche in der Schweiz liegen im Jura zwischen Genf und dem Randen/SH sowie im Wallis. Im Tessin, in Graubünden und den westlichen Voralpen kommt sie nur sporadisch vor. Seit den fünfziger Jahren wird eine allgemeine Bestandsabnahme beobachtet, die vor allem mit der Intensivierung der Landwirtschaft und der Verbauung von geeigneten Habitaten zusammenhängen scheint (Schifferli, G  roudet & Winkler 1980, Verbreitungsatlas der Brutvögel der Schweiz, Sempach). Die vorliegende Bestandsaufnahme umfaßt den ganzen schweizerischen Teil des Randens im Kanton Schaffhausen. Für die Heidelerche kommen als Brutplätze nur die waldfreien Hochflächen in Frage. Die Talböden werden zu intensiv bewirtschaftet und die Hänge sind meist stark verbuscht oder bewaldet. 1981 besuchte ich auf den Hochflächen des ganzen Randens (ca. 50 km²) jede waldfreie Stelle mit einer Minimalgröße von 4 ha. Auf insgesamt 12 Kontrollgängen zwischen dem 16. Mai und dem 14. Juni beging ich jede dieser Flächen mindestens zweimal und kartierte alle Feststellungen von Heidelerchen.

An 20 Stellen wurden Heidelerchen beobachtet, an 18 davon singende    (eine dieser Feststellungen von Ch. Rohner, mdl.). Ch. Rohner vernahm an einer weiteren Stelle ein singendes   , wo ich die Art

selber nie festgestellt hatte und wo auch vom Habitat her ein Brutvorkommen unwahrscheinlich ist. In zwei Revieren wurden Jungvögel gesehen (eine Beobachtung von M. Widmer, mdl.). Die dritte Beobachtung, die auf eine sichere Brut schließen ließ, betraf einen futtertragenden Altvogel, der sich zwischen zwei nahe beieinanderliegenden Revieren aufhielt und wohl zu einem dieser beiden Reviere gehörte. An einer Stelle wurde zweimal ein nicht singender Einzelvogel gesehen.

Wenn man wie Pätzold (1971, Heidelerche und Haubenlerche, Wittenberg) ein singendes    mit einem Brutpaar gleichsetzt, so komme ich auf einen Brutbestand von 18 Paaren. Es ergibt sich eine Häufung nordwestlich von Merishausen im 7 km² großen Gebiet zwischen Randenhorn – Hagen und Osterberg – Bargemer Randen, wo die Heidelerchenreviere auf 750–900 m   .M. liegen (Abb. 1). In diesem Gebiet, wo nur etwa die Hälfte der Fläche für Heidelerchen wirklich besiedelbar ist, fand ich 12 Paare (1,7 Paare/km²). Diese Dichte liegt in der Spanne von 1 bis 4 Paaren/km², wie sie Glutz (1962, Die Brutvögel der Schweiz, Aarau) für die meisten schweizer Heidelerchengebiete angibt; sie dürfte in der Schweiz gegenwärtig nur in den Dichtezentren des Wallis wesentlich übertroffen werden. Die einzigen beiden Stellen, die mir im Untersuchungsgebiet vom Habitat her geeignet schienen, ohne daß ich Heidelerchen fand, sind der Buechberg bei Merishausen und die waldfreien Gebiete um das Siblinger Randenhaus. Den Gesamtbrutbestand des Schaffhauser Randens sch  tze ich auf 20 Paare, da sich bei früherem Beginn der Bestandsaufnahme und intensiverer Nachsuche vielleicht noch einzelne weitere Paare hätten finden lassen.

Die Heidelerche bewohnt auf dem Randen in einer Höhenlage von 650–900 m   .M. eine extensiv genutzte Kulturlandschaft. In den meisten Revieren überwiegen Wiesen, in denen vor allem die Aufrechte Trespel *Bromus erectus* vorherrscht, aber oft auch das Knaulgras *Dactylis glomerata* reichlich vorkommt. Es gibt jedoch auch Reviere mit vorherrschendem Ackerbau. Der Boden weist bis auf Feldwege und Ackerränder überall eine geschlossene Vegetationsdecke auf. Als Sitz- und Singwarten hat es in 15 von 18 Revieren schmale F  hrenstreifen *Pinus sylvestris* mit oft sehr spärlicher oder fehlender Strauchschicht, in den anderen Revieren stehen mindestens einige Einzelbäume (meist Fichten *Picea abies*). Die Heidelerche benützt aber hie und da auch Bäume des Waldrandes als Warte.

Im Vergleich zu den Angaben von Biber (1981, Schlußbericht über die «Brutbestandsaufnahmen von gefährdeten Vogelarten in der Schweiz, 1977–1979», Vogelwarte Sempach, unveröff.)   berrascht, daß er für den Randen nur 9 Reviere angibt (Bestandsaufnahmen 1978 und 1979), während ich 1981 mindestens doppelt so viele fand. Es darf angenommen werden, daß Biber den Randen bei seinen gesamtschweizerischen Bestandsaufnahmen nicht mit ausreichender Genauigkeit auf das Vorkommen von Heidelerchen abgesucht hat.

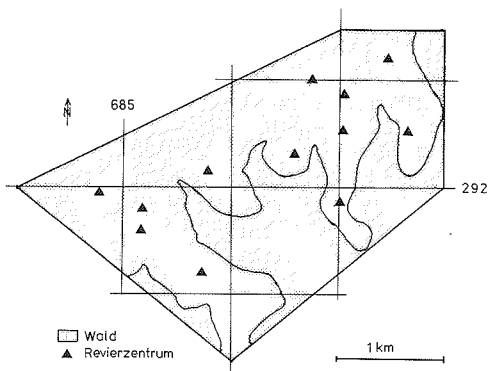


Abb. 1. Lage der Heidelerchenreviere auf einer 7 km² großen Fläche auf dem Randen NW Merishausen. Alle Reviere liegen auf offenen Hochflächen. Die ausgezogene Linie bezeichnet die Höhenkurve von 750 m   .M.